



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Stellung der Niederlande zu Deutschland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ludwig Tieck's gesammelte Novellen. 9. Bd. Berlin, Georg Reimer. —

Der vorliegende Band enthält die Novellen: „der Schutzgeist“ (1839), „die Klausenburg“ (1837), „Abendgespräche“ (1839), „Wunderlichkeiten“ (1837), und „die Glocke von Arragon“ (1839). Die interessanteste Novelle dieser Sammlung sind die „Wunderlichkeiten“, in denen die Eigenthümlichkeit der romantischen Production, alles eben Geschaffene augenblicklich wieder aufzulösen, auf eine höchst charakteristische Weise sich darstellt. Die Virtuosität, mit welcher der Dichter alle scheinbare Wirklichkeit in Lüge, Traum und Unsinn verflüchtigt, hat er vielleicht in keinem andern seiner Werke mit einem so großen Behagen an den Tag gelegt. Diese Art von Romantik müssen wir im Auge behalten, wenn wir die neueren Productionen, wie z. B. den oben besprochenen „grünen Heinrich“ historisch begreifen wollen. Es ist die Verkehrung der Principien, wie wir sie in dem Grade nur in Deutschland finden. Die Dichtung hat ihre Aufgabe mit der Kritik vertauscht; sie ist analytisch geworden, während jene sich bemüht, synthetisch zu sein, woraus in beiden Fällen das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung hervorgeht. Denn wenn wir im Genuß eines Kunstwerks unsern Scharfsinn und in der Kritik unsere Phantasie anstrengen sollen, so empfinden wir in beiden Fällen, daß unserm Seelenvermögen Gewalt angethan wird. — Die übrigen Novellen sind unbedeutend, sie sind ganz auf das gewöhnliche Bedürfniß des Lesepublicums berechnet. Einige interessante kritische Bemerkungen finden sich in den Abendgesprächen. —

Die Stellung der Niederlande zu Deutschland.

Das Wort des jüngeren Pittes: „die Finanzen sind die Seele Englands“, läßt sich in demselben Maße auf die Niederlande anwenden, da die auswärtige und Colonialpolitik der Niederlande fast ganz von dem außergewöhnlichen Zustande ihrer Finanzen abhängig sind.

Als die Republik der vereinigten niederländischen Staaten dem Sturme der französischen Revolution erlag, war sie factisch seit einem starken halben Jahrhundert nur noch ein geduldetes Glied des europäischen Staatensystems gewesen, welches nicht durch eigne Kraft, sondern durch der Mächtigen Eifersucht fortlebte, ähnlich wie jetzt die Türkei. Während dieses Zeitraums bildete sich die zum guten Theil noch jetzt in derselben Weise bestehende auswärtige und Colonialpolitik der Niederlande aus.

Als im Jahre 1813 das Königreich der Niederlande geschaffen ward, bestand alle Aussicht, daß der neue Staat andere Grundsätze in seiner äußern und Colonialpolitik befolgen könne, als die der Niederlande im vorigen Jahrhundert; denn die materiellen Kräfte waren jetzt vorhanden, um aus der geduldeten in die

alte selbstständige Stellung nach außen zurückzuführen, und die frühere freisinnige Handelspolitik des 16. und 17. Jahrhunderts wieder anzunehmen. Aber allgemein bekannte Ursachen zerstörten diese Aussicht, und die Annahme der 24 Artikel brachte die Niederlande in einen traurigen politischen und finanziellen Zustand, wie selbst der am Schlusse des vorigen Jahrhunderts nicht gewesen war. Der europäische Liberalismus jubelte damals jeder Ungerechtigkeit, jeder Bedrängniß zu, welche die Uebermacht den Holländern bereitete.

Galt es doch den Kampf der Freiheit gegen die Knechtung! Mochte dabei auch noch so viel Täuschung sein, und die wichtigsten materiellen Interessen des eignen Volkes dadurch beeinträchtigt werden, der damalige Liberalismus kehrte sich an solche Kleinigkeiten nicht viel mehr, als seine verschlechterte Auflage, der heutige Radicalismus. Vor allen freute sich der deutsche Kosmopolit, daß es den Wijnheers, dem Krämervolke, so übel erging, in der Regel nur der neuen belgischen Freiheitstanne wegen, mit Ausnahme einzelner Patrioten, welche das „jusqu' à la mer“ nicht hatten vergessen können und nun diese Heimsuchung für eine gerechte Strafe hielten. Aber selbst diese Wenigen verstanden von den damals noch wenig beachteten, und gegen den Liberalismus für nichts geachteten volkswirtschaftlichen Interessen wenig, und so blieben viele der wichtigsten Ursachen und Folgen der belgischen Revolution in Deutschland unbeachtet. Sie waren etwa diese.

England war für die Vereinigung Belgiens mit Holland gewesen, um ein scheinbares Aequivalent für die geraubten holländischen Colonien zu geben, welche es nicht zurückgeben wollte, damit der holländische Großhandel nicht wieder auflebe; das neue Königreich sollte in Industrie, Colonien, Schifffahrt und Handel eine Macht, etwa des dritten Ranges sein, zugleich Deutschland vom Meere und von seinen Stammverwandten abscheiden.

Aber was England vom holländischen Handel gefürchtet hatte, sah es bald darauf von der belgischen Industrie viel ernstlicher bedroht, indem dieselbe vom König Wilhelm I., der ein besserer Kaufmann als Landesvater war, auf das eifrigste befördert, von der neu geschaffenen Handelsmaatschappij auf Kosten der nördlichen Niederlande kräftig unterstützt wurde, und mit dem fertigen Apparate der holländischen Capitalien, Schiffe und Colonien ausgerüstet einen Aufschwung nahm, der die britische Politik bald ebensosehr für eine Trennung, als früher für eine Verbindung der beiden Länder arbeiten ließ.

Der deutsche Liberalismus bedachte nicht, daß eine Trennung der beiden Länder Belgiens in Frankreichs oder Englands, anstatt in Deutschlands schützende Arme treiben, die nördlichen Niederlande Deutschland nur noch mehr entfremden mußte; er hatte keine Worte für den Verlust an nationaler Würde und Land, welchen Deutschland durch die Verschenkung der Hälfte von Luxemburg gegen einen widerrechtlich und widernatürlich von jetzt an mit den Niederlanden ver-

bundenen Theil Limburgs sich bereitete; man erwog auch nicht, daß die Auslegung des „jusqu' à la mer“ und die Erhöhung der Eingangsteuer auf deutsche Producte, weit mehr im Interesse Belgiens, als der nördlichen Niederlande geschehen waren, da die Sperrung der freien Rheinschiffahrt den überseeischen Rheinhandel außer nach Belgien, auch nach Bremen (woher das Aufblühen des dortigen Tabaksgeschäfts) und nach Hamburg ableitete.

So, auch von Deutschland verkannt und ungeschützt, stand das niederländische Volk ohne irgend einen Bundesgenossen, ganz isolirt in dem europäischen Staatensysteme und, wie die meisten glaubten, zum langsamen Untergange unter der Last seiner riesigen Staatsschulden bestimmt.

Aber es kam alles ganz anders, als man gedacht hatte. Die Niederländer isolirten sich und ihre Colonien von dem andern Europa politisch und commercieell soviel als immer möglich, und beschloßen zu erproben, was sie unter dem Schutze eines strengen Handelsmonopols und strengster Neutralität bei allen europäischen Fragen mit ihren Colonien, Capitalien, Schiffen und Handelskenntnissen leisten könnten; der ruhmvolle Kampf gegen Belgien, das Gefühl, von der ganzen Welt verlassen zu sein, die neu erwachte Erinnerung früheren Ruhms und die Befreiung von den der Niederlande zu Gunsten Belgiens auferlegten commercieellen Fesseln riefen bald einen wunderbaren Aufschwung des materiellen wie geistigen Zustandes der Nation hervor.

Die der belgischen Industrie geliehenen holländischen Capitalien, Handlungshäuser und Schiffe zogen sich nach Holland zurück. Die Handelsmaatschappij gründete mit ihren aus der belgischen Industrie zurückgezogenen Capitalien die für die Versorgung der Colonien nöthigen Fabriken, freilich mit allen Nachtheilen einer Schutzindustrie, aber nothgedrungen, wenn man das angenommene Isolirungssystem durchführen wollte; die Schifffahrt, besonders die nach den Colonien, durch hohe Schutzzölle oder directe Verbote von aller nennenswerthen Concurrenz, besonders der Engländer, anfänglich befreit, vermehrte sich in enormen Progressionen, während die belgische nur sehr langsame Fortschritte machte; Amsterdam und Rotterdam wurden wieder die Weltmärkte für Caffee und Gewürze, sogar für England, und die holländischen Zuckerraffinerien hatten auf allen Märkten den ersten Platz.

Die Production Javas ward durch das vom Generalgouverneur von Bosch eingeführte Cultursystem ganz enorm gesteigert, zugleich aber auch das Colonialmonopolssystem für alle Zeiten unabänderlich gemacht, wenn man sich nicht an Deutschland anschließen wollte; denn die großen Vortheile, welche die niederländische Regierung seit der Einführung des Cultursystems aus dem Verkauf ihrer ostindischen Producte zieht, beruhen lediglich auf den geringen Produktionskosten, welche die von den mit 15 Cents Tagelohn bezahlten und zu einer Anzahl von unbezahlten Diensten verpflichteten Savanern zwangsweise gebanten Producte ver-

ursachen. Eine plötzliche Aenderung dieses Systems wäre der sofortige Ruin der holländischen Finanzen, und der baldige seines jetzigen Colonialwaarenhandels; eine allmälige Reform ist, wie wir unten zeigen werden, durch die Niederländer allein nicht durchführbar, sondern nur in Verbindung mit Deutschland.

Aber die finanziellen Vortheile des Cultur- und Monopolsystems kamen erst allmählig, und so nahm die Zerrüttung der Landesfinanzen trotz des materiellen Aufschwunges des Landes in so bedrohlicher Weise zu, daß, als endlich die vielen Geheimnisse des niederländischen Finanzwesens nicht mehr verschwiegen werden konnten, das Land sich am Abgrunde des Staatsbankerotts sah. Woher stammte diese Schuldenlast?

Der frühere Welthandel der Niederländer hatte ungeheure Capitalien in dem Lande angesammelt, die weder im Mutterlande noch in den Colonien in irgend bedeutenden productiven Unternehmungen der Industrie, des Ackerbaues (seit dem 18. Jahrhunderte auch nur noch in geringem Maße in dem Handel), sondern zum größten Theile in einheimischen und fremden Effecten angelegt wurden.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts waren die Niederländer aus Welthandelsleuten ein Volk von Rentiers geworden, und das ist der Schlüssel zu einer Menge Erscheinungen der innern Politik der Niederlande.

Deshalb übernahm man so leicht hin die enorme Schuldenlast der beiden großen Handelscompagnien; deshalb erkannte man 1815 so großmüthig die alte niederländische und belgische Schuld an und hob die Staatsbankerotte wieder auf; deshalb erhoben sich so wenige Stimmen in den Generalstaaten gegen die trotz der Friedensjahre von 1815 bis 1830 fortdauernde Vermehrung der Staatsschulden um 100 Millionen Florins; deshalb bewilligten nach 1830 mitten im Kriege die niederländischen Generalstaaten viele Jahre hindurch Steuern und enormen Credit zur Bezahlung der Renten selbst des belgischen Antheils an der alten Schuld; denn die ganze Schuld war beinahe in den Händen holländischer Rentiers, und die Finanzen sind die Seele Hollands.

So kam es denn so weit, daß 1844 nur die freiwillige Anleihe von 127 Millionen Florins, zu nicht mehr als 3 Procent, den Staatsbankerott verhütete. Mit Recht wurde sie eine nationale Großthat genannt, wobei aber doch die unparteiische Geschichte den Einfluß des Rentierwesens nicht vergessen darf; denn die Renteniere wußten sehr wohl, daß die Folge dieser Aufopferung ein sofortiges Steigen der Staatspapiere nach sich ziehen müsse, die doch meistens in den Händen der Geld à 3 Procent Vorschießenden befindlich waren, wie denn auch z. B. die $2\frac{1}{2}$ procent. Staatspapiere sofort von 56 auf 65 stiegen; sehr vielen ward also ihre patriotische Betheiligung zum Gewinn.

Infolge der so geregelten Finanzen, einer besseren und wohlfeileren Verwaltung und der stets reichlicher fließenden ostindischen Zuschüsse gelangte man schon 1847 zu einem völligen Gleichgewicht der Ausgaben und Einnahmen, wel-

ches aber sofort wieder auf die bedenklichste Weise gestört werden mußte, wenn die ostindischen Zuschüsse von $14\frac{1}{2}$ Millionen nicht einkamen, wie das Jahr 1848 bewies, wo dieselben nur 7 bis 8 Millionen betrugen. Dieses Jahr zeigte, welchen furchtbaren Zusammensturz das bisherige politische Isolirungs- und Colonialmonopolssystem bei einer europäischen Krise dem Staate und der Nation bereiten könne, und die Colonialreformer datirten von dieser Zeit als seine wichtige Partei.

Aber die Gefahr ging nach gegebener Warnung vorüber, der Finanzzustand ward blühender als je, und erst dieser Nothwinter verleiht den Stimmen der Finanz- und Colonialreformer wieder neue Kraft, und die Niederlande werden fortan nur eine Opposition von Bedeutung haben, nämlich die nationalökonomische. Denn die Finanzen sind die Seele Hollands.

Sehen wir uns, um dieses zu verdeutlichen, die gegenwärtige Finanzlage der Niederlande näher an!

Bei einer Bevölkerung von noch nicht 3 Millionen, von denen noch ein starkes Fünftel von der Wohlthätigkeit der vier andern lebt, haben die Niederlande ein Budget von 70 Millionen Florins; ungefähr ebenso viel beträgt die Summe der städtischen und Landgemeindenbudgets; außerdem drücken auf einen großen Theil der Bevölkerung sehr schwere Polderlasten.

Die Höhe des Staatsbudgets hat zwei Hauptursachen, nämlich die bedeutenden Geldopfer, welche die Niederlande bringen müssen, um vermittelst einer ansehnlichen Land- und Seemacht das gegenwärtige Colonialsystem aufrecht erhalten zu können, da ihnen kein einziges anderes Mittel zur Sicherung der Colonien zu Gebote steht als das Schwert. Die zweite Ursache liegt in den $32\frac{1}{2}$ Millionen Florins Zinsen für die Staatsschulden.

Nun ist aber die niederländische Staatsschuld fast nur in den Händen niederländischer Capitalisten, welche außerdem noch etwa 70 Millionen Florins an Zinsen von fremden Staatspapieren ziehen, so daß im ganzen circa 100 Millionen Florins Renten von einheimischen und fremden Papieren den niederländischen Capitalisten zufließen; von dieser ungeheuren Summe fließt aber direct kein Pfennig als Steuer in die Staatskasse.

Denn das niederländische Einnahmebudget enthält in runder Summe folgende Hauptposten.

Accisen	$19\frac{1}{2}$ Millionen.
Ostindien	$14\frac{1}{2}$ „
Ein- und Ausgangs-Steuer	$4\frac{1}{2}$ „
Post-, Lotterie- und kleine Einnahmen	3 „
Grundsteuer	10 „
Personensteuer	6 „

Diese letztere Steuer wird nicht nach dem Vermögen oder den Einnahmen,

sondern nach der Anzahl der Thüren, Fenster, Feuerherde, dem Miethwerthe des Hauses, der Zahl der Diensthoten und Pferde berechnet.

Stempel-Steuer 1 Million.

Registrationsgebühren $3\frac{1}{2}$ „

Successionssteuern $2\frac{1}{2}$ „

Sie wird bei auswärtigen Erben von dem ganzen Nachlasse, inclusive der im niederländischen Grootbof verzeichneten Staatspapiere, erhoben; von den einheimischen nur mit Ausnahme aller in Staatspapieren angelegten Capitalien.

Eine so vollständige Befreiung der meisten, größten und häufig auf andere Weise zu den Staatssteuern wenig beitragenden Capitalisten mit einem Betrage von 100 Millionen Florins jährlicher Zinsen würde in jedem andern Lande eine Opposition der andern Steuerpflichtigen hervorrufen, um so mehr aber in den Niederlanden, wo seit langer Zeit von einer politischen Opposition gegen Absolutismus oder Geburtsprivilegirte keine Rede mehr ist, sondern nur noch gekämpft wird um eine der Arbeit wie dem Capital gerechte Verwaltung der Staatseinkünfte und Vertheilung der Staatslasten. Alle anscheinend politischen Kämpfe seit 1813 in den Niederlanden hatten zum weit größten Theil einen den Kämpfern völlig bewußten finanziellen Charakter, einen nationalökonomischen Zweck, und jetzt vollends, nachdem die Constitution von 1848 alle rein politischen Wünsche befriedigt hat, ist der Kampf nur noch ein volkswirtschaftlicher.

Dreimal innerhalb 10 Jahren hat die Opposition den Versuch zu einer Einkommensteuer, oder, unverhüllter, einer Besteuerung der in niederländischen Staatspapieren angelegten Capitalien gemacht, 1844 bei der großen Finanzkrise, 1849 nach dem Unglücksjahre 1848, und jetzt wieder. 1844 erklärten sich die ersten Staatsmänner Hollands, unter ihnen der damalige und jetzige Minister van Hall, für die Nothwendigkeit einer völligen Revision des Abgabesystems und nöthigenfalls Einführung einer Einkommensteuer; aber die Capitalistenpartei kam durch die freiwillige Anleihe zuvor; 1849 schlug das Ministerium Thorbecke den Kammern zur Deckung der Deficite früherer Jahre eine außergewöhnliche Steuer von 5 Procent des Einkommens an Renten von Effecten, Grundrenten, hohen Besoldungen und Pensionen vor. Unter heftigen Debatten ward das Princip einer Steuer auf die Renten von Effecten von der zweiten Kammer mit 1 Stimme Mehrheit für zweckmäßig erklärt, aber über die Ausführungsweise war keine Mehrheit zu erzielen, und die fortan jedes Jahr steigenden ostindischen Zuschüsse ließen den Gedanken an eine Einkommensteuer wieder einschlummern, bis der Nothstand dieses Winters die Thorbeckesche Opposition wieder einen Versuch zur allmätigen Abbrechung des Accisesystems und — als nothwendige Folge, wenn man nicht auf eine noch größere und beständige Zunahme der ostindischen Zuschüsse baut — auf Einführung einer Einkommensteuer machen ließ, der aber auch gescheitert ist, wie bei dieser vorzugsweise aus Capitalisten bestehenden zweiten Kammer natür-

lich war, und der so lange scheitern wird, bis europäische Krisen das holländische Colonialsystem unhaltbar machen. Sehen wir uns dasselbe jetzt genauer an!

Java ist in der Wirklichkeit nichts anders als eine große Plantage der niederländischen Regierung, auf welcher die Bevölkerung Sklavenarbeit verrichtet; denn der Tagelohn, welchen die Regierung zahlt, beträgt nicht mehr als ca. 4 fl. per Monat in Kupfergeld, welches 25 pCt. schlechter als Silbergeld ist, und außerdem muß der Javaner noch eine Menge unbezahlter Herrendienste verrichten, und endlich für seinen eignen Unterhalt sorgen. Daraus folgt, daß die völlig armen Javaner nie soviel überverdienen, um sich europäische Waaren anschaffen zu können, woraus sich denn die im Verhältniß zur Ausfuhr so geringe Einfuhr in Java erklärt. Folgende 2 Tabellen werden dieses hinlänglich erläutern:

Die Ausfuhr betrug:	Die Einfuhr dagegen:
1845. — 65,893,516.	27,091,801.
1846. — 58,158,985.	27,386,519.
1847. — 59,445,180.	23,679,173.
1848. — 53,064,076.	20,691,754.

Von der Einfuhr sind aber die nach China, Japan &c. wieder aus- oder nur durchgeführten Waaren wieder abzusetzen zu einem Betrage von circa 6 Millionen; der größere Theil des Ueberrestes kommt dann noch auf die Consumption des Heeres und der einheimischen Europäer.

Die Regierung thut nichts, ja hindert sogar die Versuche von Privaten, um die javanische Bevölkerung materiell oder geistig zu heben; so verweigert sie z. B. die Verpachtungen wüster Grundstücke an Privaten zur Cultivirung, hindert die Privatindustrie indirect auf alle mögliche Weise und erschwert die Niederlassungen selbst von Niederländern im Innern Javas, alles, damit der Javaner nicht mildere Herren kennen lerne, als die Regierung; so thut sie z. B. nicht blos selbst nichts für die Christianisirung der Javaner, welche sie für eine zwar wünschenswerthe, aber höchst bedenkliche Sache erklärt, sondern sie hindert auch die Missionäre derart, daß das Christenthum auf Java erst einige Tausend Anhänger unter den Eingebornen zählt. Fremde, besonders Engländer und Nordamerikaner werden entweder gar nicht ins Innere gelassen, oder durch, unter dem Titel von Ehrenbegleitern, beigegebene Spione überwacht, und bei der geringsten unbesonnenen Aeußerung aus den Colonien verwiesen, welches Recht der Generalgouverneur auch gegenüber jedem Niederländer hat; man läßt nicht einmal Consuln fremder Nationen in die Colonie zu, trotzdem, daß man deshalb auch keine in die anderer Nationen, z. B. nach Australien, wo es so nöthig wäre, schicken kann; die Javaner haben keine Presse; die der javanischen Europäer hängt von der Willkür des Generalgouverneurs ab. Die Beamten bei den Culturen erhalten einen großen Theil ihrer Besoldungen in Culturprocenten, und für den tüchtigsten gilt der, welcher den Ertrag seiner Culturen am höchsten zu steigern weiß; Freimüthige und Reformfreunde werden pensionirt.

Jedoch es ist hier weder möglich noch nöthig, auf dies schändliche autokratistische System genauer einzugehen, und wir wenden uns nun zur Widerlegung des vorzüglich in Deutschland, vorzüglich bei den Freihändlern sans phrase so gewöhnlichen Irrthums, daß die Aenderungen des Jahres 1850 in der niederländischen Schiffahrts- und Handelsgesetzgebung einen bedeutenden Riß in das niederländische Colonialmonopolssystem gemacht hätten, und daß die Niederlande jetzt völlig zu den freihändlerischen Staaten gehörten.

Die Sache liegt ganz anders, nämlich so:

Der Staatshaushalt Englands hat seinen Schwerpunkt in dem eignen Lande, die Niederlande außerhalb des eignen Landes; die Industrie Englands entspricht seinem Handel und seinen Colonien, die Niederlande sind nur die Zwischenhändler zwischen ihren Colonien und den Staaten Mitteleuropas, die keine Colonien haben; England ist sein eigener größter Consument, die Niederlande haben fast nur auswärtige Kunden. Von dem Stützpunkte einer so großen, eignen Consumption aus konnte England, unterstützt von seiner, durch das maßloseste Schutzsystem errungenen Handels-, See- und Industriesuprematie, mit völliger Sicherheit zum freien Handel übergehen; ja derselbe sollte ihm jetzt das Mittel werden, seine national-ökonomische Obermacht noch sicherer zu begründen.

In den Niederlanden sah man diese Veränderung des englischen Handelssystems, besonders der Colonialpolitik, mit der größten Besorgniß an, da man sich bewußt war, wie schwierig, ja fast unmöglich eine Aenderung des niederländischen Colonialmonopols sei, und weil man zugleich begriff, daß England mit aller Macht, mit allen möglichen „Repressalien“ darauf dringen werde, seinem Vorgange zu folgen.

Wie sich helfen? Man suchte den Schein anzunehmen, als wäre man auch völlig zum Freihandel übergegangen, während man in der Wirklichkeit sich nur dort zu ihm bekannte, wo es stets der große Vortheil und Wunsch der Niederländer gewesen war, nämlich in Europa, dagegen für die Colonien einige Schein-freiheiten proclamirte.

Denn in Europa müssen die Niederländer alle Märkte für ihre Colonialproducte offen wünschen, damit die belgischen und hanseatischen Häfen nicht den Vorrang gewinnen; um aber mit diesen Colonialproducten jeder Concurrenz die Spitze bieten zu können, mußte das Colonialmonopol aufrecht erhalten werden, weil mit dessen Abschaffung auch das Cultursystem und die wohlfeile Production untergingen.

Die Kammern, welche offenerziger waren, als der stets mit vollem Athem in die Posaune des Freihandels blasende Minister v. Bosse, verlangten deshalb ausdrücklich, „daß alle bis jetzt bestehenden Schutzbestimmungen unangerührt blieben, durch welche theils die Einfuhr der niederländischen Fabricate und Producte in die Colonien, anderentheils die directe Ausfuhr der Colonialproducte nach den

Niederlanden begünstigt werden," und sie blieben erhalten! Trotzdem, daß die Niederlande für ungefähr 40 Millionen fl. mehr nach Deutschland ausführen, als Deutschland nach den Niederlanden, bezahlen die deutschen Schiffe in Java noch 100 pCt. höhere Schiffsabgaben, als die niederländischen; deutsche, auf niederländischen Schiffen eingeführte Baumwollenwaaren 25 pCt., und auf deutschen Schiffen eingeführte 50 pCt., während die niederländischen, auf niederländischen Schiffen eingeführten Baumwollenwaaren nur 12 pCt. des Werthes an Eingangssteuern bezahlen.

Eine Scheinvergünstigung ist die Bestimmung, daß fremde Schiffe aus den Niederlanden ursprüngliche Waaren unter denselben Eingangssteuern in die Colonien einführen können; denn sie ist theils nur zu Gunsten der niederländischen Industrie, theils illusorisch, da die fremden Schiffe von der Handelsmaatschappij keine Rückladung erhalten, also die Hinfahrt nicht so billig besorgen können, als diese.

Ebenso wenig ist die Bestimmung für den deutschen Handel von Werth, nach welcher die fremden Schiffe mit den niederländischen hinsichtlich der Ausfuhrabgaben aus Java gleichgestellt werden. Denn die Privatsphäre der Colonialproducte ist so wenig entwickelt, und die Handelsmaatschappij so wenig geneigt, fremde Schiffe zu gebrauchen, oder fremden gute Waaren zu verkaufen, daß auch diese von dem Minister v. Basse so laut ausgesprochene Freihandelsmaßregel eine grobe Täuschung ist.

Inzwischen ist das niederländische Monopole, dem ärgsten Monopol den Mantel der Handelsfreiheit umzuhängen, nicht neu, wie eine Vergleichung der Einleitung und der Artikel 10, 11, 73 der Statuten der Handelsmaatschappij auf das deutlichste kund thut.

Damit Deutschland und Belgien sich nimmer einfallen lassen, die Colonialproducte der freien Staaten vor den niederländischen, und die directe Einfuhr dieser vor der directen niederländischen durch Differentialzölle zu begünstigen, so wird denselben für diesen Fall „mit Differentialzöllen oder höheren Schiffsabgaben" gedroht!! — Jedoch genug der Beweise für das unveränderte Fortbestehen des niederländischen Colonialmonopols, und zu der Frage, ob dasselbe auf die Dauer haltbar ist.

Das Cultursystem auf Java ist so forcirt, daß die Production nicht bedeutend mehr zunehmen kann, im Gegentheil wahrscheinlich abnehmen wird; unverkennbar dagegen sind die Zunahme und größere Wohlfeilheit der Production der Colonialproducte anderer Länder, und dadurch eine bedeutendere Concurrenz, mit Sicherheit zu erwarten.

Sodann sind die Engländer gar nicht gesonnen, die Niederländer in dem alleinigen Besitze des reichen, von England früher unterschätzten ostindischen Archipels zu lassen, wie die Niederlassungen auf Singapore, der Insel Labuan,

und das neueste von den Holländern durch Drohungen erzwungene Verlassen der Westküste von Sumatra beweisen. Ferner sind alle Schutzbestimmungen und alle Donanen so wenig im Stande, den englischen Schmuggel mit Industrieproducten nach den niederländischen Colonien zu hindern, daß die englische Einfuhr zur niederländischen wie 2:5 steht. Daher werden die Niederlande auf die Dauer trotz ihrer Schutzmaßregeln die Einfuhr größtentheils verlieren, und zugleich den Gehorsam der Javaner vielen Unterbrechungen ausgesetzt sehen. Sodann ist der niederländische Colonialwaarenhandel freilich durch Protection und Monopol groß geworden, aber schon mahnen die deutlichsten Anzeichen zur Aenderung des Systems auch im eignen Interesse.

Denn erstens wirkt die enorme Begünstigung der niederländisch-ostindischen Rhederei höchst nachtheilig auf die Schifffahrt und den Handel nach anderen Gegenden; man läßt die Schiffe Monate lang müßig liegen, wenn man von der Handelsmaatschappij nach Ostindien befrachtet werden kann. Die Folge hiervon ist die gewesen, daß der niederländische Handel nach vielen, früher viel besuchten Ländern ganz aufhört, nach anderen bedeutend vermindert, und fast nirgend in demselben Verhältnisse zugenommen hat, als der anderer Nationen.

Sodann ist das Colonialmonopol weit mehr im Interesse der Staatskasse und Reichen, als der untern Stände, da es viele der alten Erwerbsquellen der Niederlande zerstört und dadurch die Nachfrage nach Arbeit sehr verringert hat.

Endlich, und dieser Grund ist entscheidend: der Niederlande Selbstständigkeit hängt von dem Besitze der Colonien ab, und diesen können sie ohne Hilfe Deutschlands auf die Dauer nicht behaupten; weil das Monopolsystem dem Freihandel, das Cultursystem der freien Arbeit so gewiß mit der Zeit Platz machen werden, als das dürre Blatt dem jungen Grün weichen muß, zu diesen Umwandlungen aber Arbeitskräfte erforderlich sind, welche nur Deutschland liefern kann.

Alljährlich müssen die Niederlande Flotte und Heer vermehren, und doch sind die Colonien ohne den Schutz einer großen Continentalmacht in der ersten europäischen Krise wieder in den Händen der Engländer, und die Niederlande finanziell und politisch verloren.

Deshalb muß die Handelspolitik der Niederländer deutsch werden und zwar ohne alle Hintergedanken; deutsche Niederlassungen würden die fortwährende Vermehrung der ostindischen Armee unnöthig machen, und allmählig zur Vertreibung der unbildsamen Stämme auf Sumatra, Borneo, Celebes &c. und vor allen der Chinesen führen; die deutsche Industrie würde an die Stelle der in den Niederlanden unnatürlich von Protection lebenden Industrie treten; die trotz aller Gegenbemühungen doch sicher bald verwirklichte, weil nothwendige, deutsche Kriegsmarine wird, mit der niederländischen vereint, beiden Staaten die Seestellung geben, die sie getrennt nicht erreichen können; deutsche Arbeitskraft und deutscher Fleiß, die selbst in den Nie-

derlanden sprichwörtlich sind, werden dann die niederländischen Capitalien zu productiven Unternehmungen in Deutschland, den Niederlanden und den Colonien in Bewegung setzen, und beide Länder werden gefunden haben, was ihnen gegenwärtig fehlt: Deutschland Capitalien und ein großes Arbeitsfeld; die Niederlande Schutz, Arbeiter und productive Selbstverwendung ihres Reichthums. —

Dann auch erst werden die untern Stände in den Niederlanden bei dem frischen Lebenshauch des productiv-circulirenden Capitals aufathmen; die Niederländer werden wieder ganz andere Kaufleute, Rheder und Schiffer werden, als sie jetzt sind, und das Budget wird bald so verringert werden können, daß auch das jetzige Steuersystem leicht geändert werden kann.

Die Niederlande können weder an Frankreich, noch an England je aufrichtige Freunde finden, wol aber an Deutschland, da die beiderseitigen Interessen die Freundschaft gebieten; Deutschland hat jetzt hoffentlich mit seiner Zollvereinigung auch eine weitsichtige und einige Handelspolitik erhalten; sie muß sich zuerst nach den Niederlanden wenden und fordern, was ein so bedeutender Consument von dem Producenten fordern darf, nämlich zu den bevorrechtigten Nationen in den Colonien zu gehören. Freilich wird Deutschland alle seine zukünftigen Rechte in Ostindien mit den Engländern theilen müssen, welche im Tractate von 1824 sich darin sicher gestellt haben; aber besser theilen, als nichts erhalten!

Ueber die nächsten Mittel dazu werden wir uns nächstens aussprechen.

Mögen diese Zeilen etwas zur Erregung der Aufmerksamkeit auf die Stellung der Niederlande zu Deutschland beitragen, und ihr Zweck ist erreicht.

Vom Lech.

1.

Nur kurze Ausläufer entsendet die hohe Alpenkette nach Norden herab; die Berge hören plötzlich auf und wir stehen auf der großen bairisch-schwäbischen Hochebene. Dann bleibt das Land bis zur Donau flach wie ein ausgebreiteter Fächer, in welchem Iller, Lech, Isar und Inn mit einer Menge von Nebenflüssen und Bächen ein buntes Geäder bilden. Während die Quellen der genannten Hauptströme in den Alpen nur wenige Meilen voneinander entfernt liegen, laufen ihre Mündungen, gegen vierzig auseinander und die Donau bildet, um den Vergleich zu vervollständigen, den Kreisbogen des Fächers, sollten auch weder Bogen noch Abtheilungen allzuregelmäßig ausgefallen sein.

Auf der Hochebene liegen zahlreiche Seen und Weiher zerstreut, so daß sich für die Hünninger Fischzucht die beste Gelegenheit bieten wird und würden vollends